

serem Wagen in dem Hafen der Ehelanden, dann sind Sie verpflichtet, den Wagen zu kaufen oder Ihren Mann zu verhalten, die Rechnung zu begleichen.“

Wie populär diese abenteuerlichen Fahrten in die Ehe geworden sind, beweist allein der Umstand, daß sich die Witzblätter immer wieder mit den Penge-Girls, Lawrence-Girls und den Oicernot-Girls befassen. Die Moralisten nennen sie die neueste Plage der Landstraßen, und die Automobilfirmen ohne Liebesautoverleih wettern gegen den unlauteren Wettbewerb, der das Auto-geschäft mit der Liebe verbindet.

Aber auch bei den Scheidungsämtern spielen die schönen und meist vermögenslosen Automobilistinnen, die mit ihren Luxuswagen Wohlhabenheit vortäuschen, schon eine Rolle. In Chicago wurden in einem Monat allein vierzehn Ehen geschieden, weil die Männer erst in der Ehe erfahren haben, daß das schöne Auto ihrer Frauen nicht etwa eine Mitgift war, sondern bezahlt werden mußte. *H. J. Koegl.*

Frauenüberschuß Anno 1780.

In einem Dekret der Stadt Frankfurt a. M. vom 5. Dezember 1780 heißt es: „Wer irgend einen männlichen Untertan unserer Stadt Frankfurt am Main durch trughafte Mittel, als da sind weiße und rote Schminke, allerlei Essenzen, künstliche Zähne, falsche Haare, Einlagen aus französischer oder spanischer Baumwolle und Seide, eiserne Schnürleiber, falsche Hüften, und dergleichen in die Ehe verlockt, wird wegen Zauberei verfolgt und die Heirat kann für null und nichtig erklärt werden. Solches wird hiermit von einem wohlloblichen Senat der Freien Reichsstadt Frankfurt allen ledigen Frauenzimmern zur strengsten Beachtung verkündet.“ . . .

Vom Kunstmarkt. Am Ende des Jahres war eine eigentümliche Befestigung am deutschen Kunstmarkt unverkennbar. Weniger in materieller Hinsicht, daß man wieder die Preise hochhalten kann, weil erneut Kaufkraft und Interesse vorhanden seien. Wohl aber im Hinblick auf eine wieder richtige Einstellung der Käuferschicht. Die Verschleuderungsmöglichkeiten mehr oder weniger wertvollen Kunstmaterials scheinen erschöpft zu sein. Man ersteht nicht mehr Kunstobjekte, wie man lange Stiefel, Parfümflaschen oder Gehpelze kaufte. Man überlegt schon wieder, ob dies oder jenes auch in die Wohnung paßt, und gleitet so fast unmerklich in ein inneres Verhältnis zu den Kunstdingen hinüber. Immerhin ein erfreuliches Zeichen nach den Auktionen des Sommers, wo meist wahllos zusammengekaufte Sammlungen wie übriggebliebene Kaffeesäcke versteigert wurden. Wenn man es erlebt hat, daß ein gediegener alter Sessel nicht einmal den Materialwert oder eine frühe Plastik von *Rudolf Belling* eine Reichsmark brachte, so kann man jetzt immerhin wieder aufatmen. Neue Käuferschichten sind da. Es steht zu hoffen, daß sie sich nicht durch mitunter übertrieben abgefaßte Kataloge befriedigen lassen, sondern genau hinschauen, was sie kaufen.

*

Einige Ergebnisse der letzten Auktionen sind als erfreulich anzumerken. Führende Firmen wie *Paul Graupe* in Berlin und *C. G. Boerner* in Leipzig konnten mit ihren Dezember-Auktionen wieder einwandfreie und sogar recht hohe Preise erzielen. Während in London das als teuerste Radierung geltende Blatt von Rembrandt „Bürgermeister Six am Fenster“ nach einem